Die Heil- und Pflege-Anstalt von Appenzell A. Rh.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **188 (1909)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Heil- und Pflege-Anstalt von Appenzell A. Rh.

Die Landsgemeinde des Jahres 1906 hat mit an Einstimmigkeit grenzendem Mehr beschlossen, es sei im Weiler Krombach bei Herisau eine kantonale Irrenanstalt für 250 Kranke zu erstellen. Das Werk wurde sofort in Angriff genommen und wird Ende des Jahres 1908 vollendet dastehen. Der Kalendermann ist mit seinem Photographenapparat hingegangen und hat ein Bild der Anstalt aufgenommen und sich über die Geschichte derselben, ihren Bau und ihre Einrichtung Bericht geben lassen. Und da er wohl annehmen darf, daß es seine Leser auch wundert, wie das Heim aussieht, welches für unsere an Geist und Gemüt kranken Mitbürger gebaut wird, will er ihnen erzählen, was er von der Anstalt weiß.

Seit mehr denn 25 Jahren hat der appenzellische Hülfsverein für arme Geisteskranke angefangen, für den Bau einer kantonalen Irrenanstalt Geld zu sammeln. Später hat auch der Kanton für diesen Zweck Mittel bei Seite gelegt. So ist nach und nach ein großes Kapital zusammengekommen, welches durch Zinse, Geschenke und Vermächtnisse beständig wuchs und schließlich alles zusammengerechnet über 1,800,000 Fr. betrug. Einen bedeutenden Teil dieser Summe verdanken wir den wiederholten reichen Vergabungen eines in St. Gallen wohnenden Appenzeller Bürgers, Herrn Kaufmann Arthur Schieß, welcher sich damit ein bleibendes Verdienst um das Zustandekommen der Irrenanstalt erworben hat.

Es ist ein schönes Werk, das mit diesem vielen Gelde geschaffen worden ist. Auf einem kleinen Hügel, am Fuße des waldigen Ramsenburgstockes, liegen unregelmäßig zerstreut im saftigen Grün der Wiesen die 12 Gebäude der Anstalt mit ihren weiß getünchten Mauern und den frisch roten Dächern. Geräumige Gärten mit sauberen Kieswegen breiten sich fast vor jedem Gebäude aus. 6 Häuser sind besonders für den Aufenthalt der Kranken bestimmt, die übrigen dienen dem allgemeinen Haushalt der Anstalt.

Die Kranken sind nach Geschlechtern getrennt. Für die Männer sind drei und für die Frauen eben so viele Häuser ausersehen, welche je in einer Gruppe beisammen stehen. Die Gebäude der männlichen Kranken haben helle Kellerräumlichkeiten, welche zu Werkstätten eingerichtet werden; der Gemüsegarten und die Stallungen, wo geeignete Patienten arbeiten können, sind von diesen Häusern aus bequem erreichbar. Die Gebäude für die Frauen dagegen sind dem Küchenhaus näher, wo die weiblichen Kranken in manigfacher Weise Beschäftigung finden. Im allgemeinen sind die entsprechenden Gebäude der Männer- und der Frauenabteilung bis auf kleine Einzelheiten gleich gebaut. Die Räume, wo die Kranken sich tagsüber aufhalten, sind alle im Erdgeschoß gelegen und haben direkten Ausgang in die vor den Häusern angelegten Gärten. In den obern Stockwerken sind die Schlafräume. Die Beleuchtung der ganzen Anstalt geschieht durch elektrisches Licht, die Heizung ist eine Zentralheizung, bei welcher die Heizkessel für jede Gruppe der Krankenhäuser im Keller des Unruhigenhauses liegen. Von dort aus wird der Dampf in unterirdischen Gängen den beiden andern Häusern zugeleitet. Jedes Haus ist telephonisch mit dem Verwaltungsgebäude verbunden, so daß trotz der Auflösung der Anstalt in lauter einzelne Gebäude die Anstaltsleitung in beständiger Fühlung mit den untergebenen Organen bleiben kann.

Das vorderste Haus jeder Gruppe von Krankenhäusern ist das Haus für die ruhigen Kranken. Den östlichen Flügel desselben nehmen die besser zahlenden Patienten ein mit einem kleinen Salon, einem Eßzimmer und einer Reihe von Privatzimmern in den obern Stockwerken. Die breite Mittelpartie des Gebäudes, von einem Erker zum andern, ist für die ruhigen Kranken der allgemeinen Verpflegungsklasse bestimmt. Diese haben im Erdgeschoß zwei große freundliche Aufenthaltsäle, wo sie mit Handarbeit, mit Lesen oder einem Spielchen sich die Zeit vertreiben können. Der westliche Teil des Hauses dient den ruhigen Patienten, welche besonderer Beobachtung und Ueberwachung bedürftig sind. Die Räume sind hier so angeordnet, daß das Wartpersonal die Kranken leicht im Auge behalten kann. In einem großen Schlafsaal, dem „Wachsaal" befinden sich diejenigen Patienten, welche nicht aufstehen dürfen. Hier soll die Aufsicht keinen Augenblick, auch des nachts nicht, fehlen, weil da die Kranken untergebracht sind, welche Neigung haben, sich ein Leid anzutun. Neben dem Wachsaal liegt ein Badezimmer für die Verabfolgung von warmen beruhigenden Bädern. Für die Patienten, die während des Tages aufstehen dürfen, ist eine sonnige Stube und mit besonderem Eßzimmer, Veranda und Garten vorgesehen. Heimeliges Getäfer und freundliche Tapeten, einfache aber gefällige Möbel und sorgfältig ausgewählte Bilder, soweit angängig auch Vorhänge und Zimmerpflanzen, sollen den verschiedenen Wohnräumen für die Kranken ein behagliches Aussehen geben und mithelfen, Gemüt und Geist der Patienten in günstiger Weise zu beeinflussen.

Etwas kahler und massiver sieht's im nächsten Gebäude für die unruhigen Kranken aus. In der Mitte des Hauses ist die Stube der unruhigen, lärmenden Kranken. Die Fenster mit den Scheiben aus dickem Glas, die schweren Möbel, die glatten abwaschbaren Wände mit ausgerundeten Ecken und abgerundeten Kanten, alles ist auf Solidität und Widerstandsfähigkeit berechnet. Rechts und links von diesem Raume sind einige kleine feste Zimmer zur Unterbringung besonders gefährlicher oder zerstörungssüchtiger Kranker gelegen. Den östlichen Flügel nehmen zwei große helle Säle für die halbruhigen Patienten ein, welche sich noch teilweise einfachen Arbeiten widmen können. So viel als möglich sucht man nämlich die Kranken zu beschäftigen, weil sie dabei viel weniger von ihren krankhaften Vorstellungen und Sinnestäuschungen geplagt werden und mit ihrer Umgebung verträglicher sind. Im westlichen Teil dieses Hauses ist entsprechend wie im ruhigen Hause die Wachabteilung untergebracht. Da haben die frisch erkrankten aufgeregten und die andern strenge zu überwachenden Patienten ihren Schlafsaal, wo auch Tag und Nacht gewacht wird. In dem anstoßenden Baderaum werden die hier besonders oft nötigen warmen Bäder verabreicht.

Das dritte Gebäude jeder Gruppe der Krankenhäuser ist bedeutend kleiner als die beiden andern und für die körperlich gebrechlichen und die harmlosen verblödeten Patienten bestimmt. Die erstern werden wie

Heil- und Pflegeanstalt von Appenzell A. Rh.

Phot. Hausamann, Heiden.

kleine Kinder im Bette verpflegt und rein gehalten, die letztern haben eine Stube zur Verfügung, wo sie sich, soweit sie dazu noch fähig sind, den allereinfachsten Beschäftigungen hingeben können.

In der Mitte zwischen den Gebäuden der männlichen und denjenigen der weiblichen Abteilung liegt die Kapelle. Hier werden sich die dazu geeigneten Patienten zum sonntäglichen Gottesdienste versammeln und sich von Zeit zu Zeit an Musik und Liedervorträgen, an Lichtbilderaufführungen und kleinen theatralischen Darbietungen erfreuen. Derlei Kurzweil bildet eine viel geschätzte Abwechslung in der Einförmigkeit des Anstaltslebens und wird von den Kranken wie vom Personal dankbar entgegengenommen. — Westlich hinter der Kapelle haben die Oekonomiegebäude Platz gefunden, Remise und Stallungen für Groß- und Kleinvieh, soweit es zur richtigen Bewirtschaftung des Anstaltsgutes, zur Verwertung der Abfälle und zur Erzeugung eigener Milch notwendig ist. — Etwas abseits hinter der Frauenabteilung findet sich das Leichenhäuschen, dessen Zweck schon aus seinem Namen genügend erhellt. — Die für die Küche und Wäscherei nötigen Räumlichkeiten sind in einem besonderen Gebäude vereinigt. — Die Bureaux der Aerzte und der Verwaltung mit zugehörigen Wartzimmern haben im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes Platz gefunden. Hier werden in der Regel die Kranken aufgenommen, hier erhalten ihre Angehörigen Auskunft, hier ist auch die Apotheke und das Laboratorium, sowie die Telephonzentrale untergebracht. Die oberen Stockwerke sind zu Wohnungen für die Aerzte eingerichtet.

So ist unsere Heil- und Pflegeanstalt, zu welcher noch vier ansehnliche ältere Bauernhäuser gehören, die zu Wohnungen für Angestellte umgebaut werden, ein ganzes kleines Dörfchen geworden, das sich schmuck und behaglich auf dem weiten Anstaltsgute ausbreitet. Wie sticht dieses Bild ab gegen die noch vor wenigen Jahrzehnten üblichen kasernenartigen Anstaltsbauten mit ihren endlosen Korridoren und noch viel mehr gegen die in noch früherer Zeit gebräuchlichen „Narrentürme" und gefängnisartigen Verließe, wo die Geisteskranken an Ketten geschmiedet unter den Händen roher Aufseher ein elendes Dasein fristeten, bis der Tod sie davon erlöste!

Wohl nirgends spiegelt sich der ungeheure Fortschritt der Humanität und Menschlichkeit so deutlich wieder, wie in der Sorge, welche die Kulturvölker jetzt gegenüber früher den Geisteskranken angedeihen lassen. Freuen wir uns dessen und helfen wir weiter mit, so viel an uns liegt, das Los der an Geist und Gemüt gebrochenen Mitmenschen zu erleichtern! Nur sollen wir eins darüber nicht vergessen, daß nämlich nicht weniger wichtig, nein wichtiger als die Sorge um die krank Gewordenen alle die Bestrebungen sind, welche das Krankwerden verhindern oder doch einschränken wollen. Hören wir auf die Mahnungen und Erfahrungen der Wissenschaft, welche uns lehrt, durch besonnene Auswahl unserer Ehegatten, durch Vermeidung der den Nerven und dem Gehirn schädlichen Reizmittel und überhaupt durch eine vernünftige Lebensweise die Geisteskrankheiten für uns und unsere Nachkommen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu vermeiden!

Galerie berühmter Schweizer im Auslande.

Wir haben nicht nur berühmte Schweizer in der Schweiz, sondern auch eine schöne Anzahl solcher im Auslande, die dort zum Nutzen und Segen der Menschheit wirken und ihrem Heimatlande große Ehre machen. Sie dürfen in demselben nicht vergessen werden. Darum will der „Appenzeller Kalender" jedes Jahr eine Anzahl derselben in Bild und Wort vorführen. Mancher wird sich erbauen an ihnen; wir alle können lernen von ihnen.

Da ist zuerst Dr. Johannes Schieß-Pascha (2). Das hat das arme Herisauer Büblein von einst nicht gedacht, daß es dereinst ein berühmter Doktor und gar ein von der ganzen Welt geehrter Pascha mit dem Titel „Excellenz" werden würde. Aber in einem gescheidten und diffigen Appenzellerbüblein steckt viel. Dr. Schieß-Pascha wurde im Mai 1837 als siebentes Kind armer, braver Eltern geboren. Der kleine Johannes besuchte die Primarschule seiner Gemeinde und wurde dann zu einem Schmied in die Lehre gegeben. Er machte die Lehre brav und wacker und ging als Schmiedgeselle auf die Wanderschaft. Da fand er aber, daß er eigentlich doch anderes Eisen schmieden sollte, als das gewöhnliche. Er wollte studieren. Wohltäter ermöglichten ihm, das Studium der Medizin zu betreiben. Der Schmiedgeselle studierte mit eisernem Fleiß und ein paar Jahre später finden wir ihn als wohlbestallten Arzt. Er sollte nicht lange als solcher in seiner Heimat wirken. Im Jahre 1868 eilte er im Auftrage eines schweizerisch-italienischen Komites nach der türkischen Insel Kreta, um den verwundeten Aufständischen Hülfe zu leisten. Die Bekanntschaften, die er dort machte, hatten schon ein Jahr später seine Berufung nach Egypten durch den damaligen Vizekönig Ismail Pascha zur Folge. Von jetzt an wurde und blieb Dr. Schieß dem Lande der Pharaonen angehörig. 1872 finden wir ihn als Abteilungschef und seit 1885 als Chefarzt und Direktor des riesigen Regierungsspitals von Alexandrien, der großen Hafenstadt Egyptens am Mittelmeer. Er brachte dasselbe auf eine Höhe, die ebenbürtig derjenigen erster europäischer Spitäler ist. Gewaltiges hat er dort als Arzt und nicht weniger als medizinischer Gelehrter geleistet. Aber nicht nur der medizinischen Wissenschaft war er ein treuer Jünger, sondern auch der egyptischen Altertumskunde. Er hob die bezüglichen Schätze der schon im Altertum berühmten Stadt und sorgte für ihre Sammlung. Daneben war er für die Gesundheitspflege der großen Hafenstadt rastlos tätig. Als Alexandrien 1890 eine eigene Munizipalverwaltung erhielt, war Dr. Schieß der ersten einer, der in dieselbe gewählt wurde. Er kam in den Verwaltungsausschuß derselben und wurde Präsident der Kommissionen für Gesundheitspflege und Altertumskunde. Inzwischen hatte er sich von der Leitung des Spitals zurückgezogen, wurde aber Ehrendirektor desselben Mehr Ruhe war ihm jedoch nicht beschieden, denn nun erhoben seine Mitbürger ihn zum Vizepräsidenten der Munizipalität. Unzählig sind die Ehren und Würden, die ihm vermöge seiner Verdienste verliehen wurden. Seine Brust schmücken hohe egyptische, türkische, deutsche und österreichische Orden, er ist Präsident der egyptischen Aerztekammer, Vizepräsident